

nen, wäre es sicherlich überlegenswert gewesen, zunächst einen noch stärker analytischen ersten Teil zu den grundlegenden Themenbereichen voranzustellen. In einem zweiten Teil hätten die daraus geschlussfolgerten Ergebnisse anhand zusammenfassender Darstellungen der empirischen Überlieferung zu den einzelnen Orten abgehandelt werden können.

Trotz dieser Mängel wird Lämmerhirts Arbeit von der Forschung rezipiert werden, gerade auch, weil ein umfangreiches Register Personen und Orte innerhalb der Arbeit schnell auffinden lässt und die Überlieferung ausführlich dargestellt und bewertet wird. Für die Zukunft bleibt zu hoffen, dass sich beispielsweise im Bereich der Erforschung hebräischer Einbandfragmente neue Quellen auftun, die das bisherige Bild jüdischen Lebens im späten Mittelalter erweitern helfen.

Dresden

Daniel Ristau

PETRA WEIGEL, Ordensreform und Konziliarismus. Der Franziskanerprovinzial Matthias Döring (1427–1461) (Jenaer Beiträge zur Geschichte, Bd. 7), Verlag Peter Lang, Frankfurt/Main 2005. – 540 S., 1 s/w Abb. (ISBN: 978-3-631-53273-7, Preis: 79,50 €).

Reform ist, um mit Joachim Leuschners Worten zu sprechen, das Leitmotiv der deutschen Geschichte des 15. Jahrhunderts.¹ Die Linien zwischen den Befürwortern und den Gegnern sind jedoch nicht immer einfach zu ziehen. Eine erhellende Studie ist in diesem Zusammenhang von Petra Weigel, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Thüringische Landesgeschichte und Mittelalterliche Geschichte der Universität Jena, veröffentlicht worden. Zu Recht erhielt sie für ihre 2001 fertig gestellte Dissertation ein Jahr später den Hubert-Jedin-Preis und den Fakultätspreis der Universität Jena.

Im Zentrum ihrer Arbeit steht die Person des Matthias Döring, der von 1427 an Minister der sächsischen Provinz des Franziskanerordens war, bis er sein Amt 1461 aufgab. Petra Weigel analysiert seinen Werdegang und zeigt am Beispiel seines jahrzehntelangen Ringens um die Reform des Franziskanerordens die schwierigen Bedingungen kirchlicher Reformpolitik im Spätmittelalter.

In Dörings Amtszeit fielen schwere Auseinandersetzungen um die Reform des Franziskanerordens. Die Forderung nach strengerer Einhaltung des Armutsgebotes spaltete den Franziskanerorden in die Observanzbewegung, die zur Rückkehr zum franziskanischen Armutsideal aufrief, und in die so genannten Konventualen, die die Mehrheit des Ordens darstellten und sich den Reformbemühungen der Observanzbewegung entgegenstellten.

Im Gegensatz zur älteren Forschung, die Matthias Döring durchweg als traditionsbewussten „Verhinderer“ durchgreifender Reformen im Franziskanerorden beurteilt hat, beschreibt Weigel, aus welchen Gründen sich Döring seit Beginn seiner Amtszeit gegen die Observanzbewegung im Franziskanerorden stellte. Döring zeigte sich auf dem Basler Konzil durchaus als Befürworter der Kirchenreform und förderte auch während seiner Amtszeit die Erneuerungsbestrebungen einzelner Franziskanerkonvente in der Saxonía. Petra Weigel führt aus, dass es vor allem die Sorge um die Zersplitterung des Ordens in die Konventualen und die strenge Observanzbewegung war, die ihn zu einem Gegner der Reform werden ließ.

¹ JOACHIM LEUSCHNER, Deutschland im späten Mittelalter, in: JOSEF FLECKENSTEIN/HORST FUHRMANN/JOACHIM LEUSCHNER, Deutsche Geschichte I, Mittelalter, Göttingen 1985, S. 359–540, hier S. 537.

Petra Weigels 540 Seiten starkes Werk ist analog zu Matthias Dörings Amtszeit in drei verschiedene Zeitabschnitte gegliedert: Der erste Teil stellt die Politik Dörings von seiner Wahl zum Provinzialminister der Saxonia im Jahr 1427 bis 1449 vor. Anhand dreier Beispiele, Dörings Vorgehen gegen die Einführung der Observanz in Brandenburg und bei den Reformmaßnahmen in Riga und Eisenach, zeigt Petra Weigel, wie Döring einerseits versuchte, auf Missstände in den Konventen in Riga und Eisenach zu reagieren und gleichzeitig die Ausbreitung der Observanzbewegung einzudämmen. Döring scheint in diesen Jahrzehnten ein „gemäßigtes Armutsverständnis“ vertreten zu haben, das sich an die Auslegung der franziskanischen Regel durch die Martinianischen Konstitutionen, durch die Papst Martin IV. 1430 einen Ausgleich zwischen den beiden Strömungen im Franziskanerorden schaffen wollte, anlehnte. Im Falle Eisenachs erklärte er sich auf Druck des thüringischen Landgrafen Friedrich des Friedfertigen mit der Einführung der Observanz einverstanden. Nach Petra Weigel galt dies für Döring jedoch nur so weit, wie die bestehenden Ordensstrukturen und seine Rechte als Minister der Ordensprovinz nicht beeinträchtigt wurden.

Das zweite Kapitel zeigt als „Zwischenspiel“ das Wirken Matthias Dörings auf dem Basler Konzil, wo er als Minister der sächsischen Franziskanerprovinz und als Gesandter der Erfurter Universität vor allem von 1432 bis 1435 mit großen Unterbrechungen tätig war. Petra Weigel erklärt anhand der wenigen erhaltenen Basler Konzilspredigten die Reformideen Dörings und bringt sie mit späteren Dokumenten Dörings in Zusammenhang. Danach war Döring ein „vehementer“ Verfechter eines Konziliarismus, der sich klar vom Machtanspruch des Papstes absetzte. In einem weiteren Teil geht sie auf die ungeklärte Frage ein, ob Matthias Döring der Autor der „*Confutatio primatus papae*“, einer antipäpstlichen Streitschrift aus dem Jahr 1443, sei, wobei sie diese Annahme nicht bestätigen kann. Im selben Jahr ereignete sich eine Doppelwahl: sowohl der Italiener Antonius Rusconi als auch Matthias Döring wurden zum General des Franziskanerordens gewählt, was wohl Dörings überzeugter Haltung in Bezug auf die Ideen des Basler Konzils geschuldet war.

Der dritte Teil behandelt die Ordenspolitik Matthias Dörings bis zu seiner Resignation 1461. Die Spannungen in der sächsischen Franziskanerprovinz verschärfen sich, als die Observanten 1449 erstmals einen Provinzialvikar wählten. In den 50er-Jahren des 15. Jahrhunderts trugen zudem Bestrebungen der jeweiligen Landesherren, die Klöster in ihren Territorien zu reformieren und sie gleichzeitig stärker kontrollieren zu können, zu einer Verschärfung des Konfliktes bei. Döring reagierte darauf mit einer Doppelstrategie, indem er einerseits die Ausbreitung der Observanten verhindern und andererseits mit der Durchsetzung der Martinianischen Konstitutionen die Reformforderungen der Territorialherren erfüllen wollte, was jedoch nur teilweise gelang. Am Ende seiner Amtszeit war die Observanzbewegung in der sächsischen Ordensprovinz so weit gestärkt, dass die Konvente in Halle und Magdeburg mit päpstlicher Zustimmung trotz heftiger Gegenwehr Dörings reformiert wurden.

Im Anhang hat Petra Weigel einen Regestenteil und einzelne Quellen zu Matthias Döring zusammengestellt, die sein Leben von der Geburt, über sein Studium und seine Tätigkeit an der Universität Erfurt bis zu seinem Tod 1469 illustrieren.

Petra Weigel schafft es mit präzisen Quellenstudien, das Bild des „Reformverhinderers“ Döring zu relativieren, und zeigt, wie unterschiedlich sich bekannte Konflikte durch einen Wechsel der Perspektive darstellen können.